

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

für den Maingau.)

und Samstags das illust. Wochblatt „Seifenblasen“

Anzeigen kosten die sechsgepaltene Zeitspaltze oder deren Raum 15 Pfg. —
Kleinanzeigen die dreigegepaltene Zeitspaltze 40 Pfg. Abonnementpreis
monatl. 25 Pfg., mit Bringergeld 30 Pfg., durch die Post 1.30 pro Quartal.



Erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Karlsruherstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 12.

Samstag, den 27. Januar 1912.

16. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Die heutige Nummer umfasst

6 Seiten

außerdem die Unterhaltungs-Beilage und das illustrierte Wochblatt „Seifenblasen“.

Amthliches.

Bekanntmachung.

Im Bezirk des Ferverländischen Herdbuch-Vereins (Oldenburg) bietet sich Gelegenheit zum Ankauf von gutem reinerassigen Niederungsvieh (Milchvieh).

Angedörte und eingetragene Sprungfähige Bullen stellen sich im Preise auf 600 bis 1000 Mk. Tragende Rinder bis zu 3 Jahren alt kosten 475 bis 600 Mark und tragende oder frischmelkende Kühe 500 bis 650 Mk. Dazu kommen noch die Transportkosten.

Falls ausreichende Bestellungen erfolgen, ist ein gemeinsamer Bezug in Aussicht genommen.

Wiesbaden, den 28. Dezember 1911.

Der Königl. Landrat: v. Heimbürg.

Wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht, Bestellungen werden hier entgegengenommen.

Flörsheim, den 10. Januar 1912

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Local-Gewerbeverein.

Mittwoch, den 31. ds. Mts., findet im Rathhäuser Hof eine

Generalversammlung

des hiesigen Gewerbevereins statt, wozu alle Mitglieder eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Festsetzung der Schulstunden im Sommer 1912.
2. Bestimmung eines Termins zur Befähigung der städtischen Elektricitätswerke der Stadt Frankfurt a. M.
3. Jahresbericht über die abgehaltenen Vorstandssitzungen.
4. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Locales.

Flörsheim, den 27. Januar 1912.

Kaisers Geburtstag.

Mitten in die geselligen Veranstaltungen des Winters hinein ragt als ein Markstein, als einer der Höhen- und Glanzpunkte unserer Festlichkeiten der Geburtstag Sr. Majestät des Deutschen Kaisers. In diesem Jahre sind die Gemüter durch den kaum beendeten Wahlkampf noch heftig erregt und manch guter Deutscher hat eben noch der Reichsregierung in deutsch-berben Worten ihre wirklichen oder vermeintlichen Fehler vorgeworfen. Heute am Geburtstage unseres Landesherrn aber werden die heftig erregten Leidenschaften doch insoweit zur Ruhe gekommen sein, daß eine Würdigung der Person und des Willens Sr. Majestät einen Widerhall in den Herzen aller Deutschen findet, sie mögen einer links oder rechts stehenden Partei angehören. Denn im tiefsten Herzensgrunde ist doch jeder erwachsene Deutsche Freund und Verehrer unseres Hohenzollernhauses. Dazu verdanken wir unserm Herrscherhause denn doch zu viel, was unauslöschlich in aller Gedächtnis haftet. Und unser Kaiser, nehmt alles nur in allem, ist seiner großen Vorfahren würdiger Enkel und Sohn. Leicht hat er als Nachfolger der großen ersten Kaiser des Deutschen Reiches wahrlich nicht gehabt, seinem Namen die internationale Geltung und das Ansehen zu verschaffen, dessen er sich heute erfreut. Als er zur Regierung kam, lenkte noch der Titan Bismarck die Geschicke unseres Reiches und bange Ahnungen ergriffen manchen von uns, als dieser größte Deutsche die Jügel der Regierung aus der Hand legte. Aber keine der damals laut gewordenen Befürchtungen ist eingetroffen. Noch heute erfreut sich das deutsche Volk eines unge störten inneren und äußeren Friedens, während viele andere Völker

inzwischen von schweren Erschütterungen heimgesucht wurden und vielleicht noch schlimmere Prüfungen hätten ertragen müssen, wäre nicht unser Kaiser immer und mit großer Energie bestrebt gewesen, den europäischen Frieden aufrecht zu erhalten. Auch im Innern hat unser Volk während des Kaisers 24jähriger Regierung große Fortschritte gemacht. Handel, Industrie und Landwirtschaft, Wissenschaft und Kunst stehen auf ungeahnter Höhe, unsere Schifffahrt ist eine der ersten des ganzen Erdenballs geworden und Heer und Marine des deutschen Reiches erzwingen uns durch Größe und gute Beschaffenheit die Achtung aller Völker der Erde, daß niemand mehr wagt, einen Deutschen zurückzusetzen, wie das vor noch nicht zu langer Zeit oft genug geschehen konnte.

Kaisers Geburtstagsfeier. Auf Veranlassung der Gemeindevertretung hatte gestern Abend im Schützenhof eine Kaiser-Geburtstagsfeier stattgefunden. Der Saal war aus allen Ständen der Flörsheimer Bevölkerung bis auf den letzten Platz gefüllt. Herr Bürgermeister Laud eröffnete und leitete den Kommerz. Nach dem Vortrag eines Musikstückes betrat Herr Oberpostschaffner Hochheimer die Bühne und sprach in seiner berebenden Weise einen Prolog, in welchem er die Herrschertugenden unseres Kaisers zu Gehör brachte. Allgemeiner Beifall lohnte den gewandten Redner. Herr Sanitätsrat Dr. Boerner brachte in patriotischen Worten das Kaiserhoch aus, in welches alle freudig einstimmten, worauf stehend „Heil Dir im Siegertranz“ gesungen wurde. Die Gesangsvereine „Liedertanz“ und „Sängerbund“, sowie der Turnverein und die Turngesellschaft hatten sich bereitwillig in den Dienst der guten Sache gestellt und durch ihre Darbietungen zur Verschönerung des Festes wesentlich mitgeholfen. Um 12 Uhr war das reichhaltige Programm zu Ende. Herr Bürgermeister Laud sprach allen Anwesenden für ihr zahlreiches Erscheinen, sowie allen denjenigen, welche zur Verschönerung des Festes mitgeholfen haben, seinen Dank aus und betonte besonders, daß nach den widerlichen Parteikämpfen der letzten Zeit heute der Beweis geliefert worden sei, daß in unserer Gemeinde noch patriotisch gesinnte Männer leben, welche für Kaiser und Reich, für die allgemeine Wohlfahrt des Volkes und für Religion und Vaterland einzustehen bereit sind. Hiernach schloß der Vorsitzende den offiziellen Teil der schön verlaufenen Feier.

Ein eigenartiger Unfall ereignete sich am Mittwoch Abend auf der Straße Nied-Höchst. Ein Hilfsbeamter fand am Donnerstag Morgen bei seinem Revolutionsgang auf dem Gleise einen Überzieher und nicht weit davon einen Herrenrod, außerdem große Blutspuren am Gleise. Da man sich nichts Gutes ahnte verfolgte man die Spur, welche bis zum Bahnsteig 2 (Sobener Gleis) führte, wobei man eine menschliche Schädeldecke sowie eine große Blutlache fand. Unterwegs fand man noch Uhr, Weste, Leibriemen ferner Gehirn und Fleischstücke. Man ließ nun alle Maschinen abhaken, konnte aber nichts feststellen. Um 10 Uhr ungefähr wurde die zerfetzte Leiche unter einem, in ein Nebengleis gestoßenen Zugpaß liegend aufgefunden. Wie sich nun herausstellte hieß der Überfahrene W. Waresch, von Provißion Schloffer und wohnhaft in Höchst. Da W. ein Billett III. Klasse hatte und sich in dem Zuge kein Wagen mit Plattform befand, so wird schwer festzustellen sein, wie W. mitten unter den Zug kam. W. wird als sehr anständiger und tüchtiger Mann geschildert. Er hinterläßt Frau und zwei kleine Kinder.

Wie das Wetter wird. Die plötzlich hereingebrochene Kälte hat bald wieder einem rechten Subelwetter weichen müssen. Gestern nachmittag konnte man im Freien 8—9 Grad Wärme verzeichnen. Heute in den frühen Morgenstunden, zwischen 2 und 3 Uhr, trat wieder ein plötzlicher Wechsel ein. Die Quecksilbersäule fiel rapid und gegen 4 Uhr trat schwacher Frost ein. Dieser Umschlag dürfte jedoch nicht der Beginn einer neuen Kälteperiode sein. Da der Wind zurzeit nach Südwesten und Westen herumgegangen ist und das fallende Barometer darauf schließen läßt, daß das östliche Hochdruckgebiet sich zurückzieht oder auflöst, während der Tiefdruck im Westen an Einfluß gewinnt, so ist einstweilen mit einer Wiedertekehr nennenswerten Frostes nicht zu rechnen und die Epoche ziemlich strenger und doch so schöner wohlthuender Kälte ist bis auf weiteres vorbei. Doch kann man immerhin mit einer Wiedertekehr rechnen, falls vom hohen oder Nord-

often neuer barometrischer Hochdruck nach Europa gelangen sollte. Einstweilen jedoch ist die Aussicht dazu nicht groß.

Vom Main. Zwischen Griesheim, Nied, Höchst, Sindlingen soll elektrische Bahnverbindung hergestellt werden. Die Aktiengesellschaft der Königsteiner Bahn ist bereit, gegen ein 50jähriges Monopol eine elektrische Bahnverbindung zwischen genannten Orten auf eigene Kosten herzustellen. Die Bahn soll alsbald in Angriff genommen werden und ein halbstündiger, beziehungsweise viertelstündiger Verkehr zwischen den einzelnen Orten eingerichtet werden. Die Fahrpreise sollen die gleichen, wie die der Frankfurter Straßenbahn sein. Für die Arbeiter sind Wochen- und Monatskarten zu ermäßigten Preisen vorgesehen.

Eppstein. Die Gewerbe-Zubiläumsausstellung wird im hies. Elektrizitätswerk Sonntag, den 3. März, eröffnet. Die Gesamt-Geschäftsleitung untersteht dem Vorsitzenden des Localgewerbevereins Direktor Fröhlich. Vorsitzender der Ausstellungskommission ist D. Heimer und Stellvertreter L. Plöder.

Kellheim, 22. Jan. Am Sonntag fand hier die feierliche Einweihung des neuen Spritzenhauses statt. Die Geräte wurden in festlichem Zuge mit Musikbegleitung in das neue Local verbracht, wofür selbst diverse Festreden gehalten wurden. Die Feier klang aus in einem stotten Spritzenhauseinweihungsball.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag 7 Uhr Frühmesse, (hl. Messe für Franz Hartmann) 8 1/2 Uhr Schulmesse, 10 Uhr Hochamt, 2 Uhr Christenlehre 4 Uhr Versammlung des 3. Ordens.
Montag 6 1/2 Uhr Amt für Martin Hofmann, 7 Uhr 2. Amt für Frau Anna Maria Adam.
Dienstag 6 1/2 Uhr im Schwesternhaus hl. Messe für Franz Hartmann von den Altersgenossen bestellt. 7 Uhr 2. Amt für Frau Magd. Grob geb. Körtel.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 28. Januar 1912.
Beginn des Gottesdienstes nachmittags um 2 Uhr.

Vereins-Nachrichten:

Kath. Jünglingsverein. Sonntag, 28. Jan. 4 Uhr Kaisers Geburtstagsfeier im Saale des Schützenhofes. Es ist Pflicht jeden Mitgliedes zu erscheinen, da es dadurch auch seine Dankbarkeit zu erkennen gibt für das herrliche Weihnachts-geschenk, das die künftl. Regierung unserem Vereine überwiesen hat. Auch alle Ehrenmitglieder und Eltern sind herzlich willkommen.

Bürger Verein. Montag, den 29. Jan. Monatsversammlung im Vereinslokal. Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung werden die Mitglieder gebeten zahlreich zu erscheinen.

Arbeitergesangsverein „Frisch auf“. Jeden Donnerstag Abend Singstunde im „Kaiserhof“.

Kath. Arbeiterverein. Sonntag, den 28. Januar nachmittags 4 Uhr Generalversammlung im Vereinslokal. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Arbeitergesangsverein „Frisch auf“. Sonntag, den 28. Jan. nachmittags 4 Uhr Generalversammlung bei Franz Weibacher. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten, betr. Winterfest. Montag den 29. Jan. Extra-Singstunde im „Kaiserhof“ 9 Uhr 8 Uhr Theaterprobe.

Kameradschaft Germania. Jeden Donnerstag Abend 8 1/2 Uhr Turnstunde im Schützenhof.

Kath. Jünglingsverein. Jeden Donnerstag Abend um 8 Uhr Turnen im „Schützenhof“.

Gesangsverein Volkstiederbund. Samstag Abend 8 1/2 Uhr Versammlung im Taunus.

Stenographenverein Gabelsberger. Jeden Donnerstag Abend Übungsstunde in dem oberen Saale der Schule an der Grabenstr. und zwar: von 7 1/2 Uhr bis 8 1/2 Uhr für Anfänger, daran anschließend für Fortbildungsschüler bis 10 Uhr. Vollzähliges Erscheinen ist erwünscht.

Turngesellschaft. Jeden Dienstag und Freitag Abend Turnstunden der Turner und jeden Mittwoch Abend 8 Uhr der Jünglinge im Vereinslokal „Karthäuser Hof“.

Gesangsverein „Sängerbund“. Montag abend punkt 8 1/2 Uhr Singstunde im „Frisch“. Vollzähliges Erscheinen ist nötig.

Turnverein. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde im „Kaiserhof“. Vollzähliges Erscheinen ist erwünscht.

Lehrverein. Samstag Abend Singstunde im „Frisch“.

Gesangsverein Liedertanz. Jeden Montag Abend 9 Uhr Singstunde im Taunus. Erscheinen ist unbedingt nötig.

Humor. Musikgesellschaft „Lira“. Jeden Donnerstag Abend 9 Uhr Regelsitzung im „Schützenhof“. Versäumnis derselben ohne Entschuldigung wird bestraft.

Gesangsverein „Volkstiederbund“. Jeden Samstag Abend 8 1/2 Uhr Gesangstunde im Vereinslokal „Karthäuser Hof“.

Brief-Papier

In allen Arten
empfiehlt
H. Dreisbach
Papierhdlg.

Zum Geburtstag des Kaisers.

Nachdruck verboten.

Mit grünem Lorbeer ist das Tor bekränzt,
Vom hohen Turme weht die Fahne nieder,
In Haus und Kirche schallen Jubellieder,
Von tausend Lichtern ist die Nacht durchglänzt, —
Doch, wo die Zukunft dunkel uns umgrenzt,
Da klingt in all den Jubelsang, den frohen,
Ein heimlich Grollen, wie Gewitterdrohen.

Der heil'ge Friede sprang mit jähem Schreden
Vom Lager auf, das sonst ihm Freiheit bot —
Er sieht, wie sie die dunklen Häupter reden,
Die Feinde, deren Haß sein Haupt bedroht; —
Wer hat gewagt, die grimmige Schar zu wecken,
Das finstere Völkchen von Not und Tod?
Wenn sie emporsteht, — wer kann ihr wehren,
Der Spenderin von tausend heißen Bähren?

„Heil Kaiser Dir!“ — Was wird das Jahr Dir bringen,
Dir, der getrennt um den Frieden ringst? —
Du forst, Du schaffst in unentwegtem Ringen
Mit jenem Rute, der die Welt bezwingt,
Mit jener Trenn, der Wunder selbst gelingt,
Die sich auf goldenen Flügeln aufwärts schwingt,
Auf daß dein Volk in Freude und Vertrauen
Sich regen kann und seine Hütten bauen!

So bringe Dir das Jahr als beste Spende
Des heutigen Tages unser heilig Wort;
Wir alle, alle reichen Dir die Hände
Und heißen Dir, Du starker Friedenshort!
Wie sich das Loß im Rad der Zeit auch wende,
Wir halten Dir die Fesseln fest und fort, —
Du gehst mit uns, wir geh'n an deiner Seiten:
Bis uns der Himmel krönt mit besten Zeiten!

Margarete Steiner.

Wieder ist ein Jahr dahingegangen, wieder schauen
aller Augen nach des Reiches Hauptstadt, wo der Kai-
ser, umgeben von seinen Getreuen und seiner Familie,
seinen 58. Geburtstag begeht. Es war ein neues Jahr
der Friedensarbeit, das dem Kaiser beschieden war,
wenn auch mehrmals die Wetterwolken am politischen
Himmel sich drohend zusammenzogen und ein „Gespräch
von Krieg und Kriegsgewalt“ die Völker Europas er-
regte, und man nun weiß, wie nahe Deutschland daran
war, mit dem „freundlichen“ englischen Nachbar in einen
Krieg verwickelt zu werden. Es ist gewiß nicht zum
mindesten das Verdienst unserer allerhöchsten Stellen,
also auch — wenn nicht direkt, so doch indirekt — des
Kaisers, wenn jener Zusammenstoß vermieden und das
deutsche Volk vor schweren Opfern an Gut und Blut
bewahrt wurde. Die Verhandlungen der Kommission
des Reichstages haben ja auch gezeigt, daß der Vor-
wurf, den man unserer Reichsregierung und damit auch
dem Kaiser machte, zu nachgiebig und zu schwach gegen
englische und französische Annäherung gewesen zu sein,
nicht mehr zutrifft. Wenn auch die türkisch-italienischen
Gegensätze sich zu einem Kriege zuspitzen, so bleiben
wir selbst doch vor einem solchen bewahrt und werden
es hoffentlich auch bleiben. Denn ein Krieg bleibt stets
ein gewagtes Spiel, und auch wenn wir die Siegereichen
wären, so ist doch der Schaden an Handel und Verkehr
und dem ganzen Volkswohlstand auf lange hinaus nicht
wieder gutzumachen, das haben unsere obersten Führer
und Ruler — und mit ihnen der Kaiser an der Spitze
— wohl bedacht, und kluge Mäßigung für besser ge-
halten, als blindwütiges Draufloschlagen. Wiederholt hat
der Kaiser erklärt, daß er seinen Ruhm nicht in
kriegerischen Eroberungen und Abenteuern, sondern in
der Arbeit des Friedens und der Wohlfahrt für das
ganze Volk. Ihm das zu erhalten und zu mehren was
in langer Kulturarbeit ihm an materiellen und idealen
Gütern zuteil wurde, erachte er für seine vornehmste
Aufgabe. Das sprach er auch aus bei seiner letzten An-
wesenheit in Hamburg, wo er die bekannte Friedensrede
hielt, die noch in aller Gedächtnis sein wird. Er führte
dabei aus, wie unter dem Schutze eines starken Heeres
und einer starken Flotte der Frieden dem Vaterlande
erhalten bleiben könne und werde, so auch den Hanse-
städten, deren gedeihliche Fortentwicklung zu verfolgen
ihm in den 23 Jahren seiner Regierung eine besondere

Freude gewesen sei. Der Konkurrenzkampf unter den
Nationen könne in Frieden ausgekämpft werden, wir
brauchten uns unsern Platz an der Sonne von niemand
streitig machen lassen. Dafür solle auch der Ausbau
unserer Flotte sorgen.

Den Bemühungen unseres Kaisers und seiner Kai-
serin verdankt es unsere Industrie, wie unser ganzes
Wirtschaftsleben, daß es sich bisher ruhig und stetig
fortentwickeln konnte. Jene Kreise, die, allerdings aus
den besten patriotischen Motiven, unzufriedene Worte
sprachen, die sagten, daß wir uns so viel gefallen lie-
ßen und uns sogar an unserer nationalen Würde und
Ehre zu viel vergaben, die noch mehr befürchteten, mö-
gen beruhigt sein: wenn es einmal darauf ankommt,
wenn wirklich unser Bestand und unsere nationale Würde
in Gefahr geraten, dann wird der Kaiser gewiß der
Erste sein der strengen Angreifer und Friedensstörer
ein entschiedenes „Bis hierher und nicht weiter!“ zuruft
und seinen Worten auch den gehörigen Nachdruck zu ge-
ben wird. Denn wir sind nicht bloß auf dem
Papier erzogen, wie jener französische Staatsmann
von seiner Flotte rühmte, welchen Worten als Antwort
gleich darauf die Katastrophe der „Liberie“ folgte, son-
dern sind es wirklich. Das wissen unsere Feinde und
Freunde so gut wie wir, und sie hüten sich wohl zu weit
zu gehen und die Geduld des deutschen Volkes bis zum
äußersten zu erschöpfen. Auch ihnen ist wohl bewußt,
daß die Friedensliebe unseres Kaisers nicht so weit geht,
um direkte Herausforderungen kleinmütig hinzunehmen.

So wollen wir denn wieder in ungeprüfem Ver-
trauen zu unserem Kaiser aufschauen als dem Hort des
Friedens zwar, aber auch als dem Hort unserer nation-
alen und kulturellen Bestimmung, deren Schutz in unse-
rer Hand ruht. Und unterstützen wir ihn in seinem
Bestreben, durch die Weiterentwicklung unseres Heeres
und unserer Flotte uns den Platz zu sichern in der Welt,
der uns zukommt. Denn nur der Starke, der andere
nicht zu fürchten braucht, ist in unserer Zeit imstande,
sich durchzusetzen und zu behaupten. Kleinliches Partei-
geiz, kleinlicher Parteihader soll und muß verstummen
gegenüber großen, nationalen Fragen.

Heil unserem Kaiser! Freudigen Herzens möge auch
heute wieder dieser Ruf durch deutsche Lande schallen,
und wo immer Deutsche zusammen kommen, soll ihr Ge-
danke dem gelien, der als der Führer und Erste der
Nation uns vorangeht, oft mißverstanden und geismäht,
verkannt und gelästert, und doch zuletzt sich als der
Zeigt, der er immer war und sein wird: als ein Verwahr-
ter und Schützer des Friedens, aber auch ein Schützer
und Verwahrer deutschen Reiches, deutscher Nation, der
wohl den künftigen Frieden uns zu erhalten als seine
Lebensaufgabe betrachtet, aber, wenn es einmal so kom-
men sollte, und unsere Feinde und Widersache es nicht
anders haben wollen, auch den Krieg nicht scheuen
wird, und, die ganze Nation in Wehr und Waffen hin-
ter sich wissend, des Reichs Banner rein und feldlos
uns vorantreiben wird zum Siege! Was unsere Väter
1870 konnten, das haben ihre Kinder und Enkel nicht
verlernt! Wohlan, wenn unsere Freunde es darauf an-
kommen lassen wollen — wir, unser oberster Feldherr,
unser Kaiser, sind gerüstet und bereit, aller Welt die
Spitze zu bieten. — Das möge unser froher Glaube sein
heute und immerdar, in solchem Sinne wollen wir heute
unsere Wäde nach der Hauptstadt wenden und freudig
mit einstimmen in den Ruf, der Deutschlands Gange auf
neue durchbraust: „Heil unserem Kaiser! Heil Kaiser
Wilhelm 2.!“

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Mit den verdienten Abgeordneten Trimborn,
der bekanntlich in Köln den Sozialdemokraten unterlegen
ist, dem Reichstage zu erhalten, sind zurzeit Bespre-
chungen im rheinischen Zentrum im Gange, die darauf
hinzielen, irgend einen neuen Abgeordneten zu veran-
lassen, zu Gunsten Trimborns aus sein Reichstagsman-
dat zu verzichten. Es werden bereits die Abgeordneten
von Vornheim und Erier genannt. Wie verlautet, soll
vor der Wahl in Köln der Abgeordnete von Erier er-
klärt haben, zu Gunsten Trimborns zurückzutreten. Es
steht noch nicht fest, ob Trimborn seine Zustimmung gibt.

* Die vorläufige Prüfung der Wahl in Bingen-
Alzheim ergab für Becker (nat.) 12 013, für Ro-
rell (fortsch.) 12 010 Stimmen; somit ist nicht Ro-

rell, sondern Becker gewählt. Die amtliche Fest-
stellung ist noch abzuwarten.

* Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Herr
von Kiderlen-Kärcher, wird heute von seinem
Urlaub nach Berlin zurückkehren.

* Die Zweite Badische Kammer erledigte
am Donnerstag Teile des Budgets des Ministeriums
des Innern und zwar die Titel Eisenwesen, ferner die
außerordentlichen Ausgaben für die Heil- und Pflegean-
stalt bei Konstanz und Emmendingen, sowie schließlich
die Interpellation der Abgg. Neuwirth und Genossen
über die Quartiervergütung für Militärpferde. Nächste
Sitzung Montag: Beginn der allgemeinen Finanzdebatte
und Besprechung einer sozialdemokratischen, sowie einer
nationalliberalen Interpellation über die Lebensmittel-
teuerung.

Oesterreich-Ungarn.

* Eine Konferenz zwischen dem österreichischen und
dem ungarischen Ministerpräsidenten, der in Wien eine
Audienz des Grafen Starach beim Kaiser voran-
gegangen war, galt ausschließlich dem bevorstehenden
Militär des Grafen Aehrenthal. Hierbei wurde festge-
stellt, daß, wenn Graf Aehrenthal in einiger
Zeit zurücktreten sollte, dies nicht aus politischen Grün-
den, sondern nur wegen seines Gesundheitszustandes er-
folgen würde. Auch ist es der ausdrückliche Wille des
Kaisers gewesen, daß sich die beiden Ministerpräsidenten
solidarisch erklären, und daß der kommende Minister des
Auswärtigen Aehrenthals Politik in allen Punkten un-
verrückbar forzusetzen habe.

Amerika.

* Die Republikaner Ollahamas, des er-
sten Staates, in dem ein Konvent der Parteifreunde
stattgefunden hat, beauftragten ihre Delegierten zum
Haupt-Konvent für die Aufstellung Tatts zum
Präsidenten-Kandidaten für 1913 zu stimmen, trotz
der stürmischen Kundgebungen für eine Kandidatur Roo-
sevelts. Die Anhänger Roosevelts schreiben den Sieg
Tatts dem Einfluß der Regierungsbeamten zu. Roo-
sevelts altes Reiter-Regiment leitete die Demon-
stration.

Zum Krieg in Tripolis.

Das „Echo de Paris“ berichtet aus Rom: Bis zur
Stunde ist eine endgültige Formel für die Beilegung
des französisch-italienischen Zwischenfalles noch nicht ge-
funden. Es bleiben noch gewisse Schwierigkeiten zu be-
seitigen, jedoch glaubt man, daß sich bei dem guten
Willen der beiden Regierungen eine Verständigung bald
ergeben läßt, und daß das Übereinkommen die Eigen-
liebe beider Nationen wahren wird.

Aus Port Said wird gemeldet, daß dort 5000
Türken in verwahrlostem Zustand, die seit Monaten
keine Löhnung mehr bekommen haben, festliegen,
da sie wegen der italienischen Wachtschiffe im roten
Meer nicht vorwärts und wegen des Ausstandes im
Yemen nicht zurück können.

Zur Revolution in China.

In dem jetzt fast täglich zur Beratung über die Ab-
bauung zusammengetretenen Familienrat, bestehend aus
der Kaiserin-Witwe und den Prinzen schei-
nen die Gegner der Abdankung schließlich
doch noch die Oberhand gewonnen zu haben, und es ist
anzunehmen, daß der am 29. Januar ablaufende Waf-
senstillstand nicht verlängert, sondern der
Kampf wieder aufgenommen wird. Man schreibt diesen
Umschwung dem Einfluß des von Peking jetzt auf der
Flucht in Peking angekommenen Tatarengenerals und
früheren Kriegsministers Tschinglang zu, der mit
dem Prinzen Tschiao die Kriegspartei am Hofe
bildet. Huanshikail soll dem Thron versprochen
haben, auch dann noch die Sache der Mandchus weiter
zu führen, wenn sein Rat zum friedlichen Verzicht auf
den Thron verworfen werden sollte.

Durch einen in Tientsin eingetroffenen Ge-
heimbericht wird bestätigt, daß Huanshikail bei
der ersten günstigen Gelegenheit Peking verlassen wird.
Er will sich incognito in der britischen Siedlung in
Tientsin aufhalten. Die Mandchus werden fortgesetzt
Huanshikail seine in den Weg und er hat des-
halb seinen alten Truppen in Tschengtsun und Pekingfu
besohlen, nach Peking zu kommen, um seine Schutzwehr
zu verstärken. Aus Peking wird gemeldet, daß zwischen
den kaiserlichen Truppen und Huanshikails Leibgarde

Irrfahrten des Lebens.

Roman von E. Lorenz.

(Fortsetzung.)

Der alte Schönwald umfing die lebende Gestalt,
die vor Schmerz zusammen zu brechen drohte, leblosens-
strich er über das zuckende, leichenblaue Antlitz seines
unglücklichen Kindes. „Herbert ist hier, bist Du stark ge-
nug, ihn zu sehen — so folge mir — er ist nicht tot,
mein armes Kind — aber schwer verwundet.“ Wie elektrisiert
lief sie sich aus den Armen des alten Mannes,
ihre Augen blinzelten auf. „Ich bin stark, Vater — laß
mich zu ihm — er muß leben — gesund, ich — ich
werde ihn heilen — und“, sagte sie leise, finster hinzu,
„rächen.“ — Mit einem leidenschaftlichen Schrei warf sich
Räthchen vor dem Lager Herberts, der bleich, die Augen
geschloffen, die Stirn mit einem weißen Tuch verbun-
den, aus dem einzelne Blutstropfen hervorquollen, auf
dem Bette seines Schwiegervaters lag, nieder. Mit bren-
nenden Küffen bedeckte sie die matt herabhängende Hand,
die aber durch den leisen Pulsschlag Leben verriet, was
Räthchen mit einem erlösenden, erleichternden Seufzer
wahrnahm, während ihre Lippen mit tausend zärtlichen
Namen den Geliebten riefen. „Herbert, geliebter Her-
bert — erwache — sieh mich an — Dein Weib, Deine
Räthe“, bat sie schmeichelnd, und sich über ihn beugend,
küßte sie die geschlossenen Augen und den bleichen Mund
in leidenschaftlicher Zärtlichkeit, während der alte Schön-
wald mit sorgfamer Hand das Tuch von der der Stirn
entfernte, um einen neuen Verband darum zu legen.

Der Schmerz schien seine gesunkenen Lebensgeister
zu erwecken; denn tief aufseufzend schlug Herbert die
Augen auf, blinzelte einen Moment verwirrt um sich, seine
Lippen öffneten sich leise, und Räthchen vernahm deut-

lich die Worte: „Mein Vater — armer Vater — das
Geld — heute“, dann schloß er von neuem die Augen.
Unterdesse waren die Leute, welche Herbert aufgesun-
den und hergebracht hatten, ins Dorf gelaufen, um den
Dorfschirurgen zu holen, und bald darauf stand der alte,
ziemlich geschickte Arzt vor dem Lager Herberts, um
seine Wunde zu untersuchen.

„Bis ein Arzt aus der Stadt kommt“, lautete der
Auspruch des Chirurgen, „hoffe ich, werden meine
Kenntnisse und Mittel ausreichen, um dem jungen Herrn
Baum Linderung zu verschaffen, aber die ganze Verant-
wortung übernehme ich nicht“, meinte er achselzuckend,
„denn die Wunde ist mir, wenn auch nicht absolut
tödlich, doch sehr gefährlich. Haben Sie denn keine
Ahnung davon, wie das Unglück geschehen? Haben Sie
schon nachgeforscht, ob vielleicht ein Raub vorliegt? Mir
scheint nicht, als ob ein Fall das Unglück herbeigeführt,
mir kommt es vor, als ob die Wunde mit einem schwe-
ren kantigen Stod dem armen Herrn zugefügt sei.“

Räthchen seufzte schwer auf; große Tränen rollten
ihre Wangen herab; aber ein entschlossener Ausdruck lag
auf ihrem schmerzenden Antlitz, die Worte Herberts
lehnten sie, daß er seine Absicht nicht erreicht hatte; ent-
weder war das Geld, welches er zur Rettung seines
Vaters bestimmt hatte, geraubt worden, oder das Ver-
brechen, das man an ihm verübt, hatte seinen Plan
vereitelt.

„Überzeuge Dich, Vater“, sagte sie dumpf, „ob Her-
bert einem Raubmörder in die Hände gefallen, oder“ —
sie schauerte zusammen, ohne den Satz zu vollenden.

Der alte Schönwald folgte der Mahnung seiner
Tochter; behutsam griff er in die Tasche des Rockes, den
Herbert noch trug, und mit einem viessagenden Blide
nahm er dieselbe Summe, die Räthchen am verschlossenen
Abende ihrem Gatten übergeben, heraus. Die Worte

war gefüllt, Uhr und Kette fanden sich vor, kurz, alles
zeigte an, daß es sich hier nicht um einen Raub ge-
handelt hatte.

Einen Augenblick hielt Räthchen die Papiere, die der
Vater ihr gereicht, sinnend in der Hand; noch einen trau-
rigen, blinzelnden Blick warf sie auf ihren Gatten, der in
einen leisen Schummer gefallen war, kniete vor dem
Schmerzengelager des Geliebten hin, um ein inniges Ge-
bet für seine Rettung zum Himmel zu schicken, doch
dann sprang sie hastig auf, ein seltsames Leuchten ging
aus ihren Augen, ein unwiderstehlicher Entschluß stand
auf ihrer bleichen Stirn geschrieben.

Ihre Hand auf den Arm des Dorfschirurgen legend,
sagte sie leise: „Wollen Sie einem tiefunglücklichen
Weibe eine Bitte erfüllen?“

Er nickte ihr teilnehmend zu.

„So bleiben Sie, bis ich zurückkehre, bei meinem
Mann und teilen Sie sich mit meinem Vater in seine
Pfleger. Ich habe einen wichtigen Gang abzumachen,
eine heilige Pflicht zu erfüllen; die Zeit drängt. Ich
werde den Arzt aus der Stadt holen, bis dahin über-
gebe ich Dir, Vater, Ihnen, Doktor, mein kostbares Gut,
Hütet es, denn mein Leben hängt von dem seinen ab,
und wenn ich ihn verlieren muß, dann — o Gott, Gott!“
fuhr sie schluchzend fort, „dann, Vater, wirst Du auch
bald Dein Kind beweinen!“

Der alte Schönwald blinzelte bestürzt seine Tochter an.
„Räthchen, versteh' ich Dich recht. Du willst in dieser
Erregung nach der Stadt? Deinen Herbert verlassen?
Nein, laß mich für Dich gehen, Kind; Du über-
schätze Deine Kräfte; Du wirst unterwegs zusammen-
brechen. Bleib hier bei Deinem Gatten, Deinem Kinde!“

„Mein Kind bleibt hier bei Dir, ich kann Herbert
mit meinen Klagen jetzt nichts nützen, es muß gehan-
delt werden für ihn! Laß mich, Vater, es ist beschlos-

eine wachsende Meinung verneint. Man vertritt von einem Augenblick zum andern blutige Konflikte.

Aus Peking wird berichtet: Nach einem chinesischen Bericht haben 2000 kaiserliche Truppen in Sianghangfu bei Hankau rebelliert. Die Vorschriften zur Sicherheit Quanschilais werden weniger streng gehandhabt. Die Aufregung läßt nach, da die hartnäckigen, wenn auch gänzlich unbegründeten Gerüchte, daß Japan die Mandchus unterstützen würde, anfangen, an Glauben zu verlieren.

Aus aller Welt.

Explosion. Eine heftige Explosion ereignete sich in Berlin in einer Wäsepulverfabrik. Das Wäsepulver wird aus Natriumpulver hergestellt, das sich auf unerklärliche Weise entzündet hatte. Die Explosion war so stark, daß Wände eingedrückt und Dächer zertrümmert wurden. Das flüssige Metallpulver brannte einen Fußboden nach dem andern durch und verursachte noch in einer weiteren Fabrik das Ausbrechen von Feuer. Die Feuerwehr hatte einen schweren Stand, da immer neue Explosionen erfolgten.

Entgleisung. Aus Magdeburg wird berichtet: Von Eisenbahnzug 6035 wurden infolge von Entgleisung des Packwagens am Bleichhof acht Wagen total zerstört. Der Verlust an Vieh und Material ist groß. Vom Dienstpersonal wurde niemand verletzt.

Schon wieder ein Spion. Ein neuer Spionagefall, bei dem es sich um geheime Dienstvorschriften des Eisenbahnmilitärs handelt, wird von Jüterbog gemeldet. Am 23. Januar morgens erschien in einer Baracke der militärischen Bahn Berlin-Jüterbog ein Infanterie-Offizier, der ein auffallend fremdländisches Aussehen hatte. Dieser unterhielt sich längere Zeit mit dem Posten und fragte ihn um verschiedene Dienstangelegenheiten, so u. a., wo während der Nacht die Dienstausweisungen aufbewahrt würden. Der Posten entfernte sich hierauf. Als er jedoch zurückkehrte, fand er einen Schrank erbrochen vor, in dem die Akten und Bücher durchstöbert waren. Anscheinend war der Offizier ein Ausländer, der sich eine deutsche Offiziersuniform zu verschaffen wußte. Die Nachforschungen nach ihm waren bisher erfolglos.

Mordversuch. Einen Mordversuch auf ihren Zimmergenossen verübten in Leipzig zwei Arbeiter, die gemeinsam mit einem dritten eine Schlafkammer inne hatten. Dieser, ein Arbeiter Schlägler, war aus dem Krankenhaus entlassen, nach Hause zurückgekehrt. Hier fand er seinen Koffer erbrochen und des Inhaltes beraubt. Die Täter waren seine Zimmergenossen, die dies auch eingestanden und den Schaden zu ersetzen versprochen. Mittwoch Morgen versuchten sie Schlägler zu erwürgen und mit einer Schlinge, die sie bereit hielten, zu erdrosseln. Der Ueberfallene konnte sich losmachen. Er schlug Lärm, worauf die beiden die Flucht ergriffen. Sie wurden aber noch im Laufe des Nachmittags ergriffen und verhaftet.

Eine Köpenickade. Auf dem Postamt in Jnnbrunn ereignete sich eine Art Köpenickade. Als die Postfächer und andere Postfächer eintrafen, übergab der diensttunende Beamte einem Postdiener einen Geldbrief im Werte von 17 000 Kronen und die übrigen Sendungen. Hernach stellte es sich heraus, daß man es mit einem frechen Gauner zu tun gehabt hatte, der sich die Uniform eines Postbeamten aneignete. Die Nachforschungen nach dem Dieb waren bisher ohne Resultat.

Massen-Erkrankung. In der Irrenanstalt in Czernowitz sind 25 Kranke und der Anstaltsarzt Dr. Rauter an eigenartigen Influenza-Erscheinungen erkrankt. Die Ärzte können die Diagnose nicht feststellen.

Dampfer-Untergang. Aus Paris wird berichtet: Auf der Seine, unweit der Brücke der Rue Passy, erfolgte ein Zusammenstoß zwischen zwei Passagierdampfern. Einer der Dampfer, der schwere Havarie erlitt, sank, doch konnten sich die Passagiere noch rechtzeitig retten, was dem glücklichen Umstande zuzuschreiben ist, daß der Dampfer sich an einer Landungsstelle befand, als der Zusammenstoß erfolgte.

Nachgeakt. Im Justizpalast in Marseille schoß ein ehemaliger Wirt namens Veran während des gerichtlichen Verkaufes seiner Häuser auf die Anwälte Journet und Belferre zwei Revolvergeschosse ab und sich sodann eine Kugel in den Mund. Die Verletzungen der beiden Anwälte, wie auch des Täters, sind sehr schwer.

Feuersbrunst. Die Briefmarken-Druckerei des dänischen Staates in Kopenhagen ist durch eine gewaltige Feuersbrunst zerstört worden. Nicht nur ein Teil des großen Briefmarkenlagers, sondern auch die Maschinen und sonstiges Inventar sind verbrannt. Es wird geraume Zeit dauern, bevor der Betrieb wieder aufgenommen werden kann.

Beschlagnahme Lieber. Die italienische Regierung hat die Lieber-Sammlung d'Annunzio, die den afrikanischen Feldzug verherrlicht, wegen des Dardanellen-Liebes, das gegen den österreichischen Kaiser belegend ist, beschlagnahmen lassen. Die Platten des Liebes wurden vernichtet. Das Buch sollte in diesen Tagen erscheinen.

Notleidende Soldaten. Aus Madrid wird berichtet: Die Kaiserin Eugenie hat von zahlreichen spanischen Soldaten und ihren Angehörigen Briefe erhalten, worin diese ihr großes Leid schildern. Die Kaiserin hat nach der Kenntnisnahme der Briefe dem Kriegsminister 10 000 Pesetas zugehen lassen, welche unter die Familien der Soldaten und unter die Verwundeten verteilt werden sollen.

Schiffszusammenstoß. Der Hamburger Dampfer „Cleveland“ mit 500 Passagieren an Bord, der auf einer Weltreise begriffen ist, stieß im Hafen von Honolulu gegen den amerikanischen Kreuzer „Colorado“, der schwer beschädigt wurde. Die Ursache des Unglücks ist der plötzliche Tod des Boizen Samuels, der allein auf der Brücke stand, wo er vom Schlagfluß betroffen worden ist. Der Passagiere bemächtigte sich eine Panik, die sich aber bald wieder legte. Bei dem Zusammenstoß ist der Kreuzer „Colorado“ am Heck getroffen worden. Ein Geschütz, ein Turm und wahrscheinlich auch die Schrauben wurden beschädigt. — Gegenüber der Meldung, daß der Dampfer „Cleveland“ der Hamburg-Amerika-Linie mit dem amerikanischen Kreuzer „Colorado“ kollidierte, wobei der letztere beschädigt wurde, teilt die Hamburg-Amerika-Linie mit, sie habe die Meldung erhalten, daß der Dampfer „Cleveland“ nach einer glücklich verlaufenen Fahrt wohlbehalten in Honolulu angekommen ist. Von einer Kollision ist dort bisher nichts bekannt geworden.

Vermischtes.

Kurioses aus der Wahlzeit. Aus Berlin wird berichtet: Die neueste Art, sich zur Wahl zu begeben, ist jedenfalls die per Flugapparat. Im Wahlkreis Belgien, südwestlich von Berlin, liegen bei Vork die Grabe-Werte. Von hier aus flog der Aviatiker Falberbaum nach Brück, landete dort, ging zur Wahl und flog dann wieder zurück. Wenn dem betreffenden Kandidaten alle Stimmen so zugeflogen kämen, dann könnte er von Glück reden. — Das Städtchen Baruth in der Mark kann sich, wie die „Tägliche Rundschau“ berichtet, rühmen, sowohl den kleinsten als auch den größten Wähler zu beherbergen. Der kleinste mißt 1.05 Meter und der größte 2.19 Meter.

Ein sechsstarker Regenbogen. In der naturwissenschaftlichen Monatschrift „Kosmos“ macht ein Leser, Ernesto Niemeyer (Curitiba, Brasilien), folgende Mitteilung: Drei Jahre lang lebte ich auf einer großen Insel, der Ilha do Governador, in der Bai von Rio de Janeiro. Ich leitete dort ein meteorologisches Observatorium. Von meinem Berge aus hatte ich eine wunderbare Fernsicht über die Bai. Für meteorologische Beobachtungen konnte man sich keine bessere Lage denken. Eines Tages sah ich hier einen sechsstarken Regenbogen. In drei Jahren war es das einzige Mal. Der Bogen war vollständig ohne Lücke. Beide Enden schwebten nicht sehr hoch über dem Horizont. Die Sonne stand nur vier bis fünf Grad über den westlichen Bergen. Aber es war nicht ein Bogen, sondern es handelte sich um vier dicht aneinander geklebte mit allen Farben in richtiger Reihenfolge. Dann kam ein leerer Zwischenraum und nun der Rest. Dieser hatte nun zwei Bogen aneinander und zwar die Farben in umgekehrter Reihe. — Ueber den Bergen von Rio stand öfter in großer Höhe eine Regenwolke. Ich sah von meinem Standpunkt aus ganz genau, daß aus der Wolke Regen fiel. Zuerst senkrecht, dann erreichten die Tropfen eine Luftschicht, in der ein starker Wind ging, und siehe da, der Regen wurde in einem stumpfen Winkel zur Seite gedrückt. Ein andermal sah ich es in der Höhe regnen, aber über der Stadt und unmittelbar über dem Gebirge war die Luft so heiß und trocken, daß die

Regentropfen verdunsteten und nicht ein Tröpfchen auf die Erde kam.

Die Psychologie des Ministers. Die seelische Kurve ministeriellen Machtbewußtseins zeichnet ein französischer Staatsmann, der sein Portefeuille freiwillig zurückgegeben hat, in einem Gespräch mit einem Mitarbeiter der „Depeche de Toulouse“ in folgenden, zwar speziell für Frankreich berechneten, doch auch in Deutschland interessierenden Worten: „Gewiß ist die Regierungsgewalt angenehm; allein in dem Vergnügen, das man darüber empfindet, gibt es drei gesonderte Phasen. Erste Phase: Der Sonntagmorgen. Dieser dauert mehr oder minder lange, und das Vergnügen, das man empfindet, ist ganz äußerlich, kindisch, wenn Sie wollen. Wie überlegen, wie blasiert man auch gegenüber der menschlichen Eitelkeit sein mag, so genießt doch ein jeder mit Wonne die Idee: „Ich bin Minister.“ Alles Gleichende, die Verbergungen, die Anbetung, der verursachte Reiz, die erhaltenen Glückwünsche, die Zuvorkommenheit der Türsteher, die Bewunderung des Hausmeisters, des Hauses, das man verläßt, der ministerielle Wagen mit dem Kutscher oder dem Chauffeur, der die dreifarbige Kokarde trägt, die „Marcellaise“, die man bei jedem feierlichen Anlasse hört, die Idee, daß man mit einer Unterschrift Leute glücklich machen, daß man einen Befehl in ganz Frankreich vollstrecken lassen kann, all das wirkt überaus schmeichelhaft. Gewiß gesteht man das keinem anderen, gesteht man es nicht einmal sich selbst, man lacht darüber, man fühlt Ironie, allein im Grunde bereitet es doch ungeheures Vergnügen, und diejenigen, die behaupten, sie hätten es nicht empfunden, als sie sich eines Tages in das Welt-Turgois legten oder an den Schreibstisch Goldberts setzten, machen sich über die Welt lustig. — Die zweite Phase, die übrigens oft mit der ersten zusammenfällt: Man fühlt, daß man ein sehr waderer Mann wird. Man empfindet das gebieterische ungeheure Bedürfnis, Gutes zu tun. Je nach der Geistesverfassung oder dem Temperament wollen die Einen einen völligen Umsturz vollbringen, die Anderen nach und nach Verbesserungen einführen, aber alle hegen den Wunsch, daß ihr Verweilen in der Regierung den Stempel nützlicher Maßregeln trage. Ist man für das Portefeuille, nicht vorbereitet (was auch vorkommt), so fragt man sich, bei wem man sich nach wünschenswerten Reformen erkundigen könnte. Auf alle Fälle macht man sich entschlossen an die Arbeit, sobald man sich den verschiedenen amtlichen und gesellschaftlichen Verpflichtungen entziehen kann. Dann kommt die dritte Phase, die etwas entmutigend ist. Kaum hat man sich an die Arbeit gemacht, so stößt man auf Unmöglichkeit, auf Widerstände. Unmöglichkeit: Die Reformen, die aus der Ferne ausgezeichnet erschienen, enthüllen, aus der Nähe geprüft, Folgen und Rückwirkungen, die vielleicht noch schlimmer sind als das Uebel, das man beseitigen wollte. Widerstände: Diejenigen, die die Reformen durchführen sollen, tun (aus Faulheit), diejenigen sogar, die daraus Nutzen ziehen sollen (aus Routine, Furchtsamkeit oder Unverständnis) alles, was sie können, um sich der gemachten Anstrengung, wie aufrichtig sie auch sein mag, zu widersetzen. Man ärgert sich, man will alles zerbrechen, man empfindet großen Schmerz, man denkt an den Rücktritt. Und da fragt man sich, ob ein anderer es wohl besser machen würde, und überredet sich, daß beim Bleiben wenigstens noch Schlimmeres verhütet wird, und unter diesem recht schmeichelhaften Vorwande bleibt man. Nur betrachtet man sich dann als einen einfachen Beamten, allerdings einen sehr hohen Beamten, der aber nicht viel mächtiger ist als der letzte Beamte des Ministeriums, allein mit dem Unterschiede, daß man eines Tages ohne viel Federlesens und ohne Entschädigung an die Luft gesetzt wird.“

Ungevolhtes Publikum. Aus Pontresina wird dem „Bund“ geschrieben: Letzten Sonntag, morgens 10 Uhr, als die Engadiner Ski-Sportgemeinde eine Tour unternahm und sich der großen Sprungschanze näherte, da stand auf der Schanze — ein stattlicher Gensdarm, der verwundert auf die zum Vortraining herangeleiteten Skifahrer blickte. Er schritt dann gravitätisch abwärts, fand aber tief in den Schnee und kam deshalb so langsam von der Stelle, daß man ihn bequem hätte verfolgen und mit den Skistöcken berühren können. Und später, während des Sprunglaufs, sah man gegenüber im Walde deutlich ein Rubel Gensden, das verbugt der Musik lauschte und sich das ungewöhnliche Treiben ansah.

seine Sache, ich gehe nach der Stadt, um Herberts Auftrag auszurichten, Hilfe für ihn zu schaffen und,“ setzte sie für sich hinzu, „den elenden Mörder zur Strafe zu ziehen.“

Sie drückte dem alten Arzte die Hand, küßte den Vater und verließ eilig das Zimmer.

Nach wenigen Minuten rollte ein kleiner leichter Wagen durch die Dorfstraße; eine bleiche Frauengestalt lehnte sich in die Rückenlehne, die überquellenden Augen in die Hände verborgen.

Die Bahnstation war bald erreicht; binnen wenigen Sekunden sollte der Zug sich in Bewegung setzen. Atemlos löste sich die junge Frau ihr Visier, erreichte zitternd ihren Sitz und gleich darauf brauste der Zug fort.

Räthchen erreichte ihr Ziel in kurzer Zeit; mit einem unbefriedigend schmerzlichen Gesichte eilte sie in die Wohnung der Schwiegereltern, die sie in fürchterlicher Aufregung vorfand, da sie vergebens auf die Hilfe des Sohnes gewartet und das Schlimmste für sie durch sein Zögern zu erwarten war.

Mit einem erleichternden Seufzer eilten sie der jungen Schwiegertochter entgegen; aber erschreckt wichen sie zurück, als sie den leichenblauen, von Angst und Schmerz entstellten Zügen der holden Frau, die sonst immer wie das verkörperte Jugendglück, wie der Frohsinn selbst erschienen, begegneten.

„Hier schickt Herbert Hilfe,“ rief sie mühsam heraus; „fragt mich nicht weiter — er ist krank — sehr krank; aber Gott wird ihm helfen — ihn uns erhalten. Laßt mich — ich muß weiter! — der Himmel ist barmherzig — er muß uns Hilfe schicken! Herbert will, daß Du, Papa, Deine Angelegenheit ordnest — schnell, ehe auch das Unheil Dich erreicht. Lebt wohl! Gott schütze Euch — und!“

Ebenso rasch wie sie eingetreten, war sie auch wie-

der verschwunden. Nur die Wertschätze, die sie zurückgelassen hatte, zeigten den alten Vaters an, daß nicht nur ein Traum sie erschreckt und zu gleicher Zeit beglückt hatte.

Die Freude, aus dringender Not errettet zu sein, die Ehre, die auf dem Spiele stand, herzustellen zu können, überwog den Schmerz, den die Kunde von Herberts Krankheit in ihnen erzeugt hatte, besonders da sie hofften, daß Räthchens grenzenlose Liebe zu ihrem Manne mit der Gefahr sich vergrößert habe.

Wie von einer tödlichen Last befreit, rüstete sich der alte Baum zum Weggang; es galt, seine Vorgesetzten zu befriedigen, die fehlende Summe zu ersetzen, und als er nach wenigen Stunden heimkehrte, drückte er ernst seiner Frau, die ihm erwartungsvoll entgegenblickte die Hand. „Diese Zeit hat mir eine ernste Lehre gegeben, Frau,“ sagte er weich, „und ich werde es Herbert und Räthchen nie vergessen, daß sie mich aus dieser Gefahr befreit haben. Die Ehre verlieren, heißt alles verlieren, und ob uns die Verachtung der Welt mit Recht oder Unrecht trifft, bleibt sich ziemlich gleich; denn das eigene Bewußtsein, selbst wenn es ganz rein ist, kann uns nicht über die Geringschätzung und Mißachtung unserer Mitwelt entschädigen. — Von jetzt an wollen wir sparen und rechnen, Frau, daß wir nie mehr in die traurige Lage kommen können, unsere Kinder mit uns in das Elend zu ziehen. Ich trage nicht die positive Schuld an dem Unheil, das uns hätte treffen können; ich habe keine Unredlichkeit begangen, aber ich habe nicht genug Ordnung gehalten, nicht genug Interesse für mein Amt gehabt und der Leichtsinns konnte hier dieselben Folgen haben wie die Schuld — und dann wäre Herberts Name mit in den Staub gezogen worden und meine Schande wäre auf sein unschuldiges, reines Haupt gefallen! Eltern, denen Gott Kinder ge-

schenkt, sollten noch tausendmal mehr auf sich und ihren Ruf achten als andere; denn die Schuld der Eltern rächt sich an den Kindern. Ich habe Urlaub auf zwei Tage genommen,“ setzte er seufzend hinzu; „denn Räthchens Nachricht ängstigt mich sehr mehr, als ich sagen kann. Morgen reise ich nach Sonmth.“

„Und ich begleite Dich,“ rief Frau Baum lebhaft. „Auch mir liegt es wie ein Alp auf der Brust, daß unser guter, prächtiger Herbert krank ist, ich will, ich muß mich davon überzeugen, wie es ihm geht, was ihm fehlt.“

14.

Es ist nötig, daß wir ein wenig in unserer Erzählung zurückgehen.

Als Ferdinand an jenem Morgen Räthchen verlassen hatte, befand er sich in einer an Wahnsinn grenzenden Aufregung. Liebe und Haß, Furcht und Rache stritten in seiner Brust, und das letzte grausame Gefühl behielt die Oberhand und ließ ihn vor nichts zurückschrecken.

Räthchens sichtbare Abneigung, das Entsetzen, das er in ihren Blicken gelesen hatte, als er ihr von seiner Liebe sprach, war nicht nur durch ihr verletztes Ehrgefühl hervorgerufen, sagte er sich immer und immer wieder; selbst die tugendhafteste Frau zürnt dem nicht, den die Leidenschaft für sie zu einem unüberlegten Schritt treibt, und wenn sie ihn auch in die Grenzen zurückweist, die ihr die Sittsamkeit und Treue gegen den Gatten gesetzt, so wird sie doch nur in seltenen Fällen demjenigen, der ihr eine grenzenlose hingebende Liebe entgegenbringt, mit Haß und Verachtung lohnen; —

Fortsetzung folgt.



Großer beschleunigter Inventur-



Ausverkauf

Mein gesamtes Lager, bestehend aus nebenstehend aufgeführten Artikeln, soll innerhalb einer kurzen Zeit geräumt sein. — Um dieses zu ermöglichen, sind

**die Preise
außergewöhnlich ermäßigt**

Eine derart günstige Einkaufsgelegenheit bietet sich sobald nicht wieder.

Ich unterlasse es, hier die Preise anzuführen, überzeuge sich jeder von meiner kolossalen Billigkeit.

Günstigste Gelegenheit für
Bräutausstattungen
und
Konfirmandenzwecke

Nur gute, moderne Waren! Streng feste billigste Preise!
Die Preise sind auf den Etiketts mit Blauschrift vermerkt.

Daniel Mann

Markt 23 MAINZ Markt 23

Kleiderstoffe

Blusenstoffe

Unterrockstoffe

Seidenstoffe

Samte

Schürzenzeuge

Bett-Kattune

Battdamaste weiß und farbig

Hemdenflanelle

Kleider-Belour

Fertige Leibwäsche

Koltern u.
Steppdecken

Betttücher weiß und farbig

Schürzen moderne Fassons

Gardinen, Spachtel u.
Tüll

Tischdecken

Borlagen u. Teppiche

Läuferstoffe

Baletots

Anzüge

Joppen

Hosen

für Herren u. Knaben

Damen-Mäntel

Achtung!

Laut Erklärung vom 25. 1. 12. des ersten Schwimm- u. Rettungsklub, hier, gibt der Verein der ganzen verehrten Einwohnerschaft hiermit bekannt, daß der geplante

Maskenball



der am 28. Jan. stattfinden sollte, aber durch Getränkezwang ausfallen mußte, jetzt unwiderruflich am



Sonntag, den 11. Februar, bei Herrn Jean Messerschmitt im Gasthaus „zum Hirsch“ stattfindet. Die Musik wird ausgeführt vom Musikverein unter der Leitung des Kapellmeisters Jab-Jab.

Für gute Küche und Getränke nach Belieben wird bestens gesorgt.

1. Schwimm- u. Rettungsklub
i. A.: Franz Anger.

Allg. Männerfrankenkasse Eintracht

Eingeführ. Hilfskasse No. 150, Flörsheim a. M.

Sonntag, den 11. Februar, mittags 1/2 1 Uhr findet die alljährliche

General-Versammlung

im Gasthaus „zum Karthäuserhof“ statt.

Tages-Ordnung:

1. Jahresbericht.
2. Bericht des Kassierers.
3. Bericht des Ausschusses.
4. Wahl des Vorstandes.
5. Wahl des Ausschusses für 1912.
6. Verschiedenes.

Zahlreichen Besuch wünscht der Vorstand.
i. A.: Wilh. Mohr, Vors.

Achtung!

Einer verehrlichen Einwohnerschaft die Mitteilung, daß ich meine

Schuhmacherei

wieder betreibe und bitte um geneigten Zuspruch.

Achtungsvoll

Jacob Rausholtz, Dreihäusergasse 1.

Kegelgesellschaft 1911.

Achtung!

Achtung!

„Sei, wie die Kugel bahnwärts fliehet!
Kraach! — Alle neune liegen!
Und jede weitere Kugel fliehet!
Ja, das ist ein Vergnügen!“

Am Sonntag, den 28. Januar, sowie am 4., 11. u. 18. Februar 1912 veranstalten wir ein allgemeines

großes Preis-Kegeln

im Gasthaus „zum Schützenhof“. Es gelangen 8 wertvolle Preise zur Verteilung und laden wir alle Kegelbrüder herzlichst dazu ein.

Die Preise sind im genannten Gasthause bei Herrn Joh. Kohl 3. ausgestellt und können zu jeder Tageszeit den Interessenten zur Besichtigung höflich empfohlen werden. Anfang mittags punkt 12 Uhr. 3 Kugeln 20 Pf. Am letzten Preisfesttag von 4 Uhr nachmittags ab Stechzeit. Jeder Stechberechtigte wird ersucht sich selbst einzufinden. Der Vorstand.

Drucksachen

werden schnell und sauber angefertigt durch
H. Dreisbach.